

MICHAEL GREGOR BIRKNER

Der „Weimarer Kompromiss“

Aushandlungen
von Autonomie
und Souveränität im Herzogtum
Sachsen-Weimar-Eisenach



Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg



BEITRÄGE
ZUR NEUEREN
LITERATURGESCHICHTE
Band 428



MICHAEL GREGOR BIRKNER

Der „Weimarer Kompromiss“

Aushandlungen von Autonomie
und Souveränität im Herzogtum
Sachsen-Weimar-Eisenach

Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dissertation im Fach Neuere deutsche Literaturwissenschaft,
eingereicht in der Philosophischen Fakultät der Universität Siegen
zur Erlangung des akademischen Grades des Doktors der
Philosophie (Dr. phil.)

UMSCHLAGBILD

Portraits (von links nach rechts): Johann Wolfgang von Goethe,
Friedrich Schiller, Johann Gottlieb Fichte und
Carl August Herzog von Sachsen-Weimar und Eisenach

Deutsches Nationaltheater in Weimar, Gemälde von Peter Woltze (ca. 1920)

ISBN 978-3-8253-9515-5

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt ins-
besondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und
die Speicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2023 Universitätsverlag Winter GmbH Heidelberg

Imprimé en Allemagne · Printed in Germany

Umschlaggestaltung: Klaus Brecht GmbH, Heidelberg

Druck: Memminger MedienCentrum, 87700 Memmingen

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem
und alterungsbeständigem Papier

Den Verlag erreichen Sie im Internet unter:

www.winter-verlag.de

Im Gedenken an meinen Bruder

Titus Johannes

**29.07.1981 †31.05.2021*

Danksagung

Bei der Erstellung dieser Arbeit haben mich verschiedene Personen unterstützt, denen ich hiermit danken möchte. Ganz besonders bedanken möchte ich mich bei meinem Erstgutachter Herrn Prof. Dr. Niels Werber für seine fachliche Unterstützung und seine Anregungen. Ebenso möchte ich mich bei Herrn Prof. Dr. Georg Stanitzek für seine Betreuung als Zweitgutachter bedanken. An dieser Stelle möchte ich auch des bereits verstorbenen Professors Georg Bollenbeck gedenken, der mein erstes Interesse an dem Forschungsbereich geweckt hat. Mein herzlicher Dank gilt auch meiner Familie, die mich während der Fertigstellung meiner Arbeit begleitet hat.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	9
1.1 Fragestellung und Vorgehensweise.....	13
1.2 Quellenlage und Forschungsstand.....	27
1.3 Methode	81
2. Der Atheismusstreit.....	89
2.1 Fichtes Berufung	89
2.2 Die Fälle Hufeland und Schmid.....	111
2.3 Fichtes erste Jahre in Jena	121
2.4 Der Verlauf des Atheismusstreits.....	138
2.5 Zwischenresümee.....	203
3. Goethes Leitung des Weimarer Hoftheaters	209
3.1 Die Anfangsjahre von Goethes Theaterleitung	209
3.2 Die politische Situation des Herzogtums Sachsen- Weimar-Eisenach nach dem Jahr 1806.....	259
3.3 Goethes Verhältnis zu Napoleon und dessen Auswirkungen auf seine Tätigkeit als Theaterleiter.....	272
3.4 Die Morhardt-Affäre	298
3.5 Die Entwicklung bis zu Goethes Rücktritt als Theaterdirektor.....	330
4. Resümee	365
5. Literaturverzeichnis.....	413
5.1 Quellen	413
5.2 Sekundärliteratur	417
5.3 Zeitschriften/Verschiedenes	433
5.4 Internetquellen	435

1 Einleitung

Zu Beginn der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts war noch nicht zu erahnen, dass das kleine Herzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach einige Jahrzehnte später zu einem bedeutenden kulturellen Zentrum im deutschsprachigen Raum aufsteigen sollte. Weimars Aufstieg ist eng mit einem erfolgreichen Mäzenatentum Anna Amalias verbunden, die für ihren minderjährigen Sohn Carl August das Herzogtum regierte. Im Jahr 1772 hatte sie den Aufklärer Christoph Martin Wieland, den Verfasser des Entwicklungsromans *Agathon*, an den Hof berufen, wo er als Prinzenenerzieher tätig sein sollte. Zwei Jahre nach Wieland wurde auch der literarisch tätige Karl Ludwig von Knebel als Prinzenenerzieher an den Hof bestellt, der schließlich den Kontakt zwischen dem im Jahr 1775 volljährig gewordenen Herzog Carl August und dem jungen Goethe herstellte, der im November 1775 nach Weimar zog und der zu einer zentralen Figur für Weimars kulturelle Entwicklung werden sollte.¹

Bereits zu diesem Zeitpunkt hatte das Herzogtum somit einige bedeutende Gelehrte für sich gewinnen können. Politisch und wirtschaftlich war Weimar hingegen eine unbedeutende Ackerbürgerstadt mit gerade einmal 6.000 Einwohnern, deren Herzog sich weder eine Oper, noch den direkten Wiederaufbau des 1774 abgebrannten Stadtschlusses leisten konnte.²

Auch kulturell ragte das Herzogtum zu diesem Zeitpunkt noch nicht hervor. Zwar hatte Anna Amalia in den 1770er Jahren eine sehr bekannte

¹ Zu den kulturellen Grundlagen des Herzogtums bei der Ankunft Goethes vgl. etwa Georg Bollenbeck: *Weimar*, in: Etienne François (Hg.): *Deutsche Erinnerungsorte*, Band 1, München 2003, S. 207-224, hier S. 210.

² Das Herzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach zählte in den 1770er Jahren 10.6000 Einwohner, die in 383 Ortschaften lebten. Das Herzogtum war ländlich geprägt, auch wenn es in Apolda eine nicht unbedeutende Textilindustrie besaß, deren Entwicklung jedoch seit den 70er Jahren stagnierte und die schließlich in eine Krise geriet. (Vgl. Rolf Grimminger (Hg.): *Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Band 4, München 1984, S. 69.)

Schauspielergesellschaft an den Hof berufen, doch mit dem Schlossbrand war auch der Theaterraum zerstört worden, in dem bisher die Aufführungen des Hoftheaters stattfanden.³ Der Schlossbrand beeinträchtigte somit auch das kulturelle Leben in der Residenzstadt. Gänzlich unbedeutend war Weimar im Bereich der Kultur jedoch auch vor Goethes Ankunft nicht gewesen. Bei einer Betrachtung der kulturellen Bedeutung Weimars muss auch immer die nahe Universitätsstadt Jena beachtet werden, zudem war Weimar ein frühes Zentrum der Reformation.⁴ Eng verbunden ist dies mit Johann Friedrich I. von Sachsen, der als Anführer des protestantischen Schmalkaldischen Bundes im Jahr 1547 gegen Kaiser Karl V. unterlag und daraufhin nicht nur seine Kurwürde, sondern auch umfassende Gebiete samt seiner Residenzstadt Wittenberg verlor. Als neue Residenz wählte Johann Friedrich I. Weimar aus, während in Jena eine *Hohe Schule* gegründet wurde, in die immerhin die *Bibliotheca Electoralis* Friedrichs des Weisen überführt wurde. Ab dem Jahr 1555 erschien in der Stadt die Jenaer Lutherausgabe, während aus der *Hohen Schule* schon bald die Jenaer Universität entstand.

Bereits lange vor der Weimarer Klassik⁵ besaß die Jenaer Universität zeitweise einen ausgezeichneten Ruf, so war Erhard Weigel, zu dessen

³ Die Ursache für den Schlossbrand könnte Brandstiftung gewesen sein. Am Tag zuvor hatte es Unruhen in der Stadt gegeben, denn Teile der Bevölkerung hatten gegen die Einführung eines „Hebammengroschens“ protestiert, welcher ein Geburtshaus und eine verbesserte Qualifikation der Hebammen hatte finanzieren sollen. Die Bevölkerung hatte in einem solchen Geburtshaus jedoch ein Haus der Unehre gesehen. Als die Weimarer Viertelsmeister sich weigerten, das Anliegen den Bürgern zu vermitteln, wurden diese verhaftet und eine Revolte brach aus. Ein Zusammenhang zwischen beiden Ereignissen liegt somit nahe, auch wenn die Behörden in der Folge keine Brandstiftung beweisen konnten. (Vgl. Leonie und Joachim Berger: *Anna Amalia von Weimar. Eine Biographie*, München 2006, S. 100 ff.)

⁴ Für die demographische Entwicklung Jenas siehe Klaus Ries (Hg.): *Zwischen Universität und Stadt. Aspekte demographischer Entwicklung in Jena um 1800*, Weimar 2004.

⁵ Der Begriff der *Klassik* wird im Rahmen dieser Arbeit möglichst weit gefasst. Seine Verwendung soll der Weimarer Literatur keine bestimmten Eigenschaften zumessen, sondern wird hier wertneutral zur Beschreibung des Zeitraumes von Goethes Schaffenszeit in Weimar genutzt. Die Frage, ob aus literarischer Sicht der Begriff der *Weimarer Klassik* angemessen ist, wurde in der deutschen und der europäischen Forschung höchst unterschiedlich beantwortet. (Vgl. Dieter

Schülern auch Leibniz zählte, ab dem Jahr 1653 Professor der Mathematik an der Jenaer Universität.

Zu den großen deutschen Kulturorten gehörte Weimar jedoch bei Goethes Ankunft noch nicht, auch wenn bereits die Grundlagen jenes Mäzenatentums gelegt worden waren, das später noch so erfolgreich werden sollte.⁶ Es ist bezeichnend für den Weimarer Weg der Kulturförderung, dass dieses Mäzenatentum auch mit einem praktischen Nutzen verbunden war. Aufgrund der geringen finanziellen Mittel des Herzogtums wurden die berufenen Schriftsteller und Gelehrten auch mit Ämtern betraut, da deren reine finanzielle Unterstützung nicht möglich gewesen wäre. Das Mäzenatentum besaß somit auch einen direkten praktischen Nutzen für das Herzogtum, zudem erhoffte sich das Herzogshaus eine repräsentative Außenwirkung durch den Gewinn möglichst bekannter Gelehrter, da teurere Möglichkeiten der Repräsentation, etwa ein Opernhaus oder ein bedeutendes Theater, finanziell kaum möglich waren.

Goethe hatte zu diesem Zeitpunkt durch seinen 1774 erschienen Roman *Die Leiden des jungen Werther* europaweite Bekanntheit erlangt, wodurch seine Berufung die kulturelle Bedeutung des kleinen Herzogtums deutlich befördern musste. Goethe und Carl August verband nicht nur schon bald ein enges Verhältnis, Goethe wurde auch zum Geheimen Rat ernannt, womit eine beträchtliche Dotierung verbunden war. Es waren nicht nur die schmeichelnde Gunst eines Herzogs und großzügige Geschenke, wie etwa das Gartenhaus, die Goethe in Weimar hielten. Auch reizte ihn die Möglichkeit der politischen Gestaltung in dem Herzogtum: „Meine Lage ist vortheilhaft genug, und die Herzogthümer Weimar und Eisenach immer ein Schauplatz, um zu versuchen, wie einem die Weltrolle zu Gesichte stünde“⁷ schreibt Goethe an Merck und gibt seiner Hoffnung auf eine zukünftige politische Karriere Ausdruck.

Borchmeyer: *Weimarer Klassik. Portrait einer Epoche*, Weinheim 1994, S. 13 ff.) Allgemein zur Epoche vgl. Cornelia Zumbusch: *Weimarer Klassik. Eine Einführung*, Berlin 2019.

⁶ In der Forschung wurde die Bedeutung der Kulturpolitik Anna Amalias bereits früh hervorgehoben. So beginnt etwa die Untersuchung Wilhelm Wachsmuths mit der Berufung Wielands im Jahr 1772. (Wilhelm Wachsmuth: *Weimars Musenhof in den Jahren 1772 bis 1807*, Berlin 1844, ND Bad Neustadt a.d. Saale 1982.)

⁷ Goethe an Merck, 22.01.1776, Goethe-Briefe, Band 2, S. 19.

Auch dem Herzog musste an einer solchen politischen Betätigung Goethes aufgrund der aufgeführten finanziellen Lage des Herzogtums gelegen sein, sparte er sich doch dadurch die Gehaltskosten für weitere Hofbeamte. Schon kurz nach seiner Übersiedlung nach Weimar war Goethe mit zahlreichen Aufgaben betreut worden, unter die er seine Tätigkeit als Dichter unterordnete.⁸ „Meine Schriftstellerey subordinirt sich dem Leben“⁹ drückte Goethe diesen Umstand aus, aus dem sich in der Zeit vor der ersten Italienreise eine große Krise in seinem Leben entwickeln sollte.

Goethes war es auch, der Herder im Jahr 1776 eine Anstellung als Generalsuperintendent in Weimar vermittelte. Dadurch waren mit Wieland, Goethe und Herder bereits drei äußerst bedeutende Gelehrte und Schriftsteller im kleinen Weimar versammelt und einige Jahre später wurde schließlich das Weimarer Viergestirn durch Schiller komplettiert, der zuerst nach Jena und dann schließlich nach Weimar übersiedelte. Bezieht man die nahe Universitätsstadt Jena mit ein, so ergibt sich noch eine weit größere Anzahl bedeutender Gelehrter, die den kulturellen Aufstieg des Herzogtums mitbeförderten, etwa Fichte, Schelling und die Gebrüder Schlegel.

Innerhalb weniger Jahre übertraf Weimar in der Wahrnehmung vieler Zeitgenossen und auch der späteren Generationen nicht nur die kulturelle Bedeutung der übrigen Duodezfürstentümer, es wurde sogar zu einem

⁸ Zu den Gründen Goethes für seinen Verbleib in Weimar vgl. Nicolas Boyle: *Goethe: Der Dichter und seine Zeit*, Band 1, 3. Auflage, München 1999.

Goethes zahlreiche Aufgaben und sein Aufstieg in der Administration des Herzogtums fasste Herder spottend wie folgt zusammen: „Er ist also jetzt Wirkl. geh. Rath, Kammerpräs., Präsident des Kriegscolegii, Aufseher des Bauwesens bis zum Bergbau hinunter, dabei auch directeur des plaisirs, Hofpoet, Verfaßer von schönen Festivitäten, Hofopern, Ballets, Redoutenaufzügen, Inscriptionen, Kunstwerken u. Director der Zeichenakademie, in der er den Winter über Vorlesungen über die Osteologie gehalten, selbst überall der erste Akteur, Tänzer, kurz das fac totum des Weimarschen und so Gott will, bald der maior domus sämtlicher Ernestinischer Häuser, bei denen er zur Anbetung umherzieht. Er ist baronisiert und an seinem Geburtstage [...] wird die Standeserhebung erklärt werden. Er ist aus seinem Garten in die Stadt gezogen und macht ein adlich Haus [...]“ (Herder an Hamann, 11.07.1782, Herders Briefe an Joh. Georg Hamann, S. 184 f.)

⁹ Goethe an Kestner, 14.05.1780, Goethe-Briefe, Band 2, S. 144.

Symbolort der deutschen Geschichte. Der Aufstieg zur deutschen Klassikerstadt wurde auch durch einen Konstruktionsprozess gefördert, der bereits zu Lebzeiten Goethes begann und an dem vor allem das Bildungsbürgertum seinen Anteil hatte. Das kleine Weimar wurde so zur Kulturhauptstadt des politisch noch ungeeinten Deutschlands und zu einem festen Bestandteil der deutschen kulturellen Identität. Dieses Bild Weimars als *Ilm-Athen* überdauerte nicht nur die politische Reichsgründung durch die deutschen Fürsten im Jahr 1871, sie war auch im 20. Jahrhundert noch so wirkungsmächtig, dass die deutsche Republik von 1918 auf die Weimarer Schriftsteller und Gelehrten Bezug nahm.

1.1 Fragestellung und Vorgehensweise

Die kulturelle Emergenz besaß zahlreiche Ursachen, welche von der Forschung vielfach untersucht worden sind. Bisherige Untersuchungen sind jedoch oftmals in der eigenen Fachrichtung verblieben, Literaturwissenschaftler, Historiker oder Romantiker untersuchten oftmals nur ihr Forschungsfeld. Eine umfassende Untersuchung des *Ereignisses Weimar* aus geistes-, kultur-, und naturwissenschaftlicher Perspektive wurde durch den Sonderforschungsbereich 482 *Ereignis Weimar-Jena. Kultur um 1800* der Friedrich-Schiller-Universität Jena durchgeführt. Diese Untersuchungen sollten die Entstehung und die Besonderheiten des *Ereignisses Weimar* möglichst umfassend betrachten.

Eine der zentralen Thesen des Sonderforschungsbereichs ist, dass das *Ereignis Weimar* durch einen „intensiven und freimütigen, von der Herrschaft nur selten behinderten intellektuellen Austausch“ ermöglicht wurde, eine weitere Voraussetzung war eine Kommunikationsverdichtung im Ereignisraum.

Diese These knüpft an frühere Forschungsansätze an, die vor allem die Liberalität Weimars als Grund dafür ausmachten, dass ein finanzschwaches Herzogtum ohne politische oder wirtschaftliche Bedeutung einige der führenden Gelehrten der damaligen Zeit an sich binden konnte. In dieser zentralen These des Sonderforschungsbereichs werden die beiden Gruppen genannt, deren Wirken so bedeutend für die kulturelle Entwicklung Weimars waren, nämlich die Gelehrten und die Herrschaft des Herzogtums. Der Sonderforschungsbereich sieht in dem Zusammenwirken der beiden Gruppen eine zentrale Ursache für die kulturelle

Emergenz des Herzogtums und attestiert die Möglichkeit eines kaum behinderten und freimütigen intellektuellen Austauschs.

Das Zusammenwirken der Gelehrten und der Herrschaft des Herzogtums steht auch im Mittelpunkt dieser Arbeit. Da das Herzogtum nicht die finanziellen Mittel besaß, um sich angemessene kulturelle Einrichtungen leisten zu können, musste man sich auf die Förderung angesehener Schriftsteller und Gelehrter konzentrieren, die dem Herzogtum Ansehen und Prestige einbringen konnten.

Bereits 1774 hatte der Verleger Friedrich Bertuch indirekt die Vorzüge der kostengünstigen Förderung der Literaturproduktion herausgestellt, als er bezüglich des Ausbaus des Buchhandels im Herzogtum äußerte, dafür brauche es „Genie und Lumpen, zwey Dinge, die jeder Boden in der Welt trägt“.¹⁰ Weimar benötigte weder große finanzielle Mittel, noch Rohstoffe, um die im Herzogtum entstehende Literatur zu fördern. Hierfür war nur der Gewinn bedeutender Schriftsteller und Gelehrter nötig und da diese nicht mit großzügigen finanziellen Anreizen gewonnen werden konnten, bot diesen das Herzogtum ein liberales Arbeitsumfeld, das diese vor einer zu starken Zensur und Eingriffen des Staates bewahrte. Durch eine in gewissem Umfang gewährte Autonomie in den Bereichen der Kunst und Wissenschaft konnten in der Folge auch Gelehrte gewonnen werden, die andernorts über eine noch bessere finanzielle Absicherung verfügt hätten. Gerade nach dem Ausbruch der Französischen Revolution war die Weimarer Liberalität ein bedeutender Grund für eine Übersiedlung oder den Verbleib in Weimar. Das

¹⁰ Friedrich Justin Bertuch: *Gedanken über den Buchhandel*, 1774, bearbeitet von A. Plott, in: *Archiv für Geschichte des Buchhandels*, 7 (1967), Sp. 1797-1810. Weiterführend siehe Siegfried Seifert: „Genie und Lumpen“ – *Programmatische Entwürfe Bertuchs zur Reform des deutschen Verlagsbuchhandels vor 1800*, in: Gerhard Kaiser, Siegfried Seifert (Hg.): *Friedrich Justin Bertuch (1747-1822). Verleger, Schriftsteller und Unternehmer im klassischen Weimar*, Tübingen 2000, S. 291-300; Katharina Middell: „Die Seele der Maschine muß ein Gelehrter ...seyn“. *Die Verlagsunternehmungen Friedrich Justin Bertuchs in Weimar*, in: Werner Greiling, Siegfried Seifert (Hg.): „Der entfesselte Markt“. *Verleger und Verlagsbuchhandel im thüringisch-sächsischen Kulturraum um 1800*, Leipzig 2004, S. 33-57; Reiner Flik: *Statt Hofpoet Kulturunternehmer. Der Werdegang Friedrich Justin Bertuchs (1747-1822) und sein Beitrag zur Weimarer Klassik*, in: Marcus Ventzke (Hg.): *Hofkultur und aufklärerische Reformen in Thüringen. Die Bedeutung des Hofes im späten 18. Jahrhundert*, Köln 2002, S. 197-222.

Verhältnis zwischen den Gelehrten und der Herrschaft war in dieser Zeit oftmals konfliktrichtig. Die Aufklärung hatte die Grundlagen der absolutistischen Staaten angegriffen und zahlreiche Denker der Aufklärung hatten politische und soziale Forderungen gestellt, welche die Säulen der absolutistischen Staaten zu erschüttern drohten. Kritik zogen nicht nur die absolutistischen Herrschaftssysteme auf sich, auch verschiedene gesellschaftliche Zustände sollten reformiert werden und standen in starkem Gegensatz zu den Zielen und Idealen der Aufklärung. Die aufgeklärte Kritik an den bestehenden Verhältnissen betraf jedoch nicht nur notwendige Reformen, immer stärker wurde auch die gänzliche Ablösung der bestehenden Herrschaftssysteme gefordert. Bereits mit der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung im Jahr 1776, ein Jahr nach Goethes Berufung nach Weimar, hatte die Aufklärung ihre gesellschaftliche Bedeutung bewiesen und die Französische Revolution warf ihren langen Schatten voraus.¹¹ Carl August konnte deshalb nicht daran gelegen sein, dass die von ihm berufenen Schriftsteller und Gelehrten im Herzogtum Schriften verfassten und Äußerungen tätigten, welche die bestehende Herrschaft direkt oder indirekt angriffen. Der Weimar attestierte freimütige Austausch musste zwangsläufig im Bereich der Politik Grenzen besitzen. Die bestehende Ordnung sollte durch die Gelehrten nicht in Frage gestellt werden, ebenso wenig sollten diese gegen die politischen Entscheidungen und Befugnisse des Staates vorgehen und sich in dessen Kompetenzen einmischen. Von Seiten der Herrschaft war diese politische Zurückhaltung die zentrale Grundbedingung, die im Detail jedoch äußerst konfliktrichtig werden konnte, denn nicht nur politische Schriften, sondern auch Dramen und andere literarische Werke waren dazu geeignet, das bestehende Herrschaftssystem herauszufordern und anzugreifen. Besonders mit dem epochalen Eintreten der Französischen Revolution wurde diese Bedingung des Zusammenwirkens zwischen den Gelehrten und der herzoglichen Regierung vor eine kaum lösbare Herausforderung gestellt. Weder konnten die Weimarer Gelehrten diese Zäsur ignorieren, noch wollten sie es. Sowohl Herder und Wieland, als auch Schiller zeigten sich zunächst

¹¹ Die Gründung der Vereinigten Staaten von Amerika wurde von vielen Zeitgenossen als historischer Wendepunkt empfunden, von dem man sich auch Auswirkungen auf die europäische Situation erhoffte. (Vgl. Grimminger (Hg.): *Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Band 4, S. 27.)

wohlwollend gegenüber den Anfängen der Revolution und gaben ihren Sympathien so offen Ausdruck, dass sich ein ernsthafter Konflikt mit dem Herzog entwickeln musste.¹²

Goethe hingegen hielt eine misstrauische Distanz zu den Ereignissen, zeitlebens sollte er Revolutionen und politischen Umstürzen ablehnend gegenüberstehen, was ihm mitunter die Schmähung als Fürstenknecht einbrachte. Mit der Distanz von 30 Jahren äußerte er sich wie folgt gegenüber Eckermann über seine damalige Positionierung bezüglich der Französischen Revolution:

Es ist wahr, ich konnte kein Freund der Französischen Revolution sein, denn ihre Greuel standen mir zu nahe und empörten mich täglich und stündlich, während ihre wohltätigen Folgen damals noch nicht zu ersehen waren. [...] Weil ich nun aber die Revolutionen haßte, so nannte man mich einen Freund des Bestehenden.¹³

Auch wenn Goethe diesen Vorwurf zurückwies, so erschien ihm die Französische Revolution bereits in ihren Anfängen suspekt und bedrohlich und seine politische Haltung unterschied sich von der vieler seiner Weggefährten in Weimar, welche sich zumeist erst während der jakobinischen Terrorherrschaft oder sogar noch später von der Revolution abwandten.¹⁴

Dies führte zu einer deutlichen Entfremdung zwischen einigen Gelehrten, welche die Revolution zumindest in der Anfangsphase begrüßten, und dem Herzog. Deshalb ließ Carl August seinen vorherigen

¹² Die Weimarer Gelehrten vermieden mitunter auch deswegen zu kritische politische Äußerungen, da sie oftmals finanziell vom Herzogshaus abhängig waren. Auf diesen Umstand wies auch Knebel hin, als er Carl August Böttiger darum bat Wieland zu überzeugen, keine politischen Themen mehr im *Teutschen Merkur* anzusprechen: „Nur (unter uns gesagt) wollte ich, daß Sie ihn aus seinem politischen Dialog [...] bald ganz gemächlich herausbrächten. Wir anderen, die wir auch das Brod der kl[einen] Fürsten Deutschlands essen – sollten von politischen Dingen lieber schweigen“. (Knebel an Böttiger, 04.04.1794, Christoph Martin Wieland. Leben und Werk, Band 2, S. 344.)

¹³ Gespräche mit Eckermann, 04.01.1824, Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche, Frankfurter Ausgabe, Band 39, S. 532 f.

¹⁴ „Ich hasse jeden gewaltsamen Umsturz, weil dabei ebensoviel Gutes vernichtet als gewonnen wird“. (Gespräche mit Eckermann, 04.01.1824, Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche, Frankfurter Ausgabe, Band 39, S. 559).

Vertrauten Knebel und Wieland ausrichten, dass sie ihre Zungen hüten sollten, zumal Gelehrte Regenten nicht vorzuschreiben hätten, wie diese regieren sollten.¹⁵ Aber auch Herder fiel aufgrund seiner Revolutions-äußerungen in Ungnade und sogar seine Freundschaft mit Goethe wurde dadurch beeinträchtigt, wie in den Erinnerungen von Caroline Herder deutlich wird:

So blieben sie [Herder und Goethe] innig verbunden bis zum Jahr 1793. da Goethe mit dem Herzog vom Rhein u. dem damaligen Feldzug gegen die Franzosen zurückkam. Herder hatte sich gegen die Krieg führende Coalition laut erklärt, u. daß die Franzosen das Recht hätten, sich eine neue Constitution zu geben, in die sich kein dritter zu mischen habe. Er war dieser Meinung nicht allein – wie viele edle u. große Männer hofften, daß man die Rechte der Menschheit u. der Völker, anfangen werde höher zu achten. Er war nicht der Einzige der hierin getäuscht worden ist – durch so viele Greuel sank denn freilich sein Glaube. Aber es war schwach von Goethe, daß er sich deshalb so plötzlich von Herder zurückzog. Der Herzog u. die regierende Herzoginn waren unwillig und ungnädig gegen Herdern.¹⁶

¹⁵ Wielands Verhältnis zu der Französischen Revolution war sehr ambivalent. Wieland war zu diesem Zeitpunkt kein Republikaner oder Demokrat, ebenso wenig jedoch ein Reaktionär. In seinen Dialogen lässt er seine fiktiven Redner unterschiedliche Standpunkte vertreten, ohne sich einer dieser Sichtweisen fest anzuschließen. Vielmehr verteidigte er sowohl die Würde des Monarchen, als auch den Schutz des Volkes vor Despotismus, die jakobinischen Ideen lehnte er entschieden ab. Zu seiner ambivalenten Haltung gehört auch, dass er zwar das Erarbeiten einer Verfassung positiv bewertete, der Idee des Gesellschaftsvertrages jedoch skeptisch gegenüberstand. Auch wenn Wieland sich zu Beginn von der Dynamik der Revolution mitziehen ließ, so distanzierte er sich rasch vom späteren Geschehen und vertrat vielmehr einen an der englischen Verfassung orientierten Standpunkt. (Vgl. Gonthier-Louis Fink: *Wieland und die Französische Revolution*, in: Richard Brinkmann u.a. (Hg.): *Deutsche Revolution und Französische Revolution*, Göttingen 1974, S. 5-38, hier S. 5 ff.)

¹⁶ Caroline von Herder: *Erinnerungen: Herders Verhältniß mit Goethe, Goethe. Begegnungen und Gespräche*, Band IV, S. 52.

Trotz Goethes Ablehnung der Französischen Revolution hatte er zuvor nicht die Missstände übersehen, unter denen vor allem der Bauernstand zu leiden hatte: „So steige ich durch alle Stände aufwärts, sehe den Bauersmann der Erde das Nothdürftige abfordern, das doch auch ein behäglich Auskommen wäre, wenn er nur für sich selbst schwitzte; Du weißt aber, wenn die Blattläuse auf den

Während die Herrschaft des Herzogtums der oft beschriebenen Weimarer Liberalität im Bereich der Politik gewisse Grenzen setzte, stellten die Gelehrten für die von ihnen eingeforderte politische Zurückhaltung eine Gegenforderung, nämlich jene der Führung im Bereich der Kultur. Bei ihren kulturellen Tätigkeiten wollten sie vor staatlichen Eingriffen und der Zensur weitestgehend geschützt sein.

Die zentrale These dieser Arbeit ist, dass die höchst unterschiedlichen Ziele und Absichten, welche für ein erfolgreiches Zusammenwirken im Herzogtum zu berücksichtigen waren, in der Herausbildung eines Kompromisses endeten, der den primären Interessen der beiden Gruppen gerecht werden musste. Während die Weimarer Regierung von Seiten der Schriftsteller und Gelehrten politische Zurückhaltung forderte, stellte deren Wunsch nach einem liberalen Arbeitsumfeld den zweiten Teil dieses Weimarer Kompromisses dar. Durch diesen Kompromiss konnte das Herzogshaus von der kulturellen Prestigesteigerung des Landes profitieren, während die Gelehrten möglichst selbstbestimmt kulturell tätig sein konnten. Der grundlegende Untersuchungsaspekt dieser Arbeit beschäftigt sich mit der Ausgestaltung dieses Kompromisses, der nicht als festes Gebilde angesehen werden kann. Der Weimarer Kompromiss muss als grundlegendes Einverständnis zwischen der Herrschaft und den Gelehrten angesehen werden, welche eine Richtlinie für die Beteiligten darstellte, um mögliche Konflikte zu vermeiden. Es handelt sich hierbei somit nicht um detailliert ausformulierte Regeln, die von allen Beteiligten einzuhalten waren, vielmehr war es immer wieder situationsabhängig, ob ein Ereignis als Verstoß gegen die Grundlagen des Weimarer Kompromisses gewertet wurde. Ob etwa ein Eingreifen der Weimarer Regierung in die kulturelle Tätigkeit eines Gelehrten von diesem bereits als Verstoß gegen den Weimarer Kompromiss gewertet wurde, war auch von dem jeweiligen Gelehrten und seiner Bereitschaft, die Wünsche der Weimarer Regierung zu berücksichtigen, abhängig. Zudem war der Weimarer

Rosenzweigen sitzen und sich hübsch dick und grün gesogen haben, dann kommen die Ameisen und saugen ihnen den filtrirten Saft aus den Leibern. Und so geht's weiter, und wir haben's so weit gebracht, daß oben immer in einem Tage mehr verzehrt wird, als unten in einem beigebracht werden kann“. (Goethe an Knebel, 17.04.1782, Riemer, Friedrich: Mittheilungen über Goethe, Band 2, S. 147. Zu Goethes ablehnender Beurteilung der Französischen Revolution siehe Claude David: *Goethe und die Französische Revolution*, in: Richard Brinkmann u.a. (Hg.): *Deutsche Revolution und Französische Revolution*, S. 63-86.)

Kompromiss auch zeitlichen Veränderungen unterworfen. So kann etwa beobachtet werden, dass beim Ausbruch der Französischen Revolution der Wunsch nach politischer Betätigung bei den Gelehrten stark anstieg, während die Herrschaft umso deutlicher gegen missbilligte Äußerungen vorging. Dem gegenüber kann mit dem Ende dieser unruhigen Zeiten nach der Niederlage Napoleons eine gewisse Liberalität in Weimar beobachtet werden, welche sich etwa in der Verfassung niederschlug, die temporär eine ungewöhnliche Zensurfreiheit ermöglichte. Dies führte in der Folge zu einem äußerst aktiven politischen Pressewesen, welches letztendlich durch entsprechende Verordnungen wieder deutlich eingeschränkt wurde. Der Weimarer Kompromiss war somit kein festes Gebilde, sondern deutlichen Veränderungen unterworfen.

Die grundlegende These, dass die kulturelle Selbstständigkeit der Gelehrten nicht eingeengt wurde, während sich diese politisch zurückhielten, musste in vielerlei Bereichen zu Konflikten führen. „Sowie ein Dichter politisch wirken will, [...] ist er als Poet verloren“¹⁷ drückte Goethe die Notwendigkeit politischer Zurückhaltung aus, doch war es höchst schwierig, gerade zur Zeit der Französischen Revolution Politik und Kultur voneinander gänzlich zu trennen.

Ebenso wenig wie die Weimarer Gelehrten unpolitisch waren, enthielt sich das Weimarer Herzogshaus aus dem Bereich der Kultur. Zwar waren den Eingriffen in die kulturelle Tätigkeit der Gelehrten gewisse Grenzen gesetzt, doch betätigten sich auch die Mitglieder des Herzogshauses kulturell. An der Freitagsgesellschaft nahm bisweilen auch Carl August teil und in Tiefurt wirkte Anna Amalia im Bereich der Dilettantenkunst. Gegen den Weimarer Kompromiss verstießen diese Tätigkeiten jedoch nicht, schließlich griffen solche Betätigungen nicht in die kulturellen Handlungsmöglichkeiten der Gelehrten ein. Hierbei ist auch zu untersuchen, wie die Weimarer Regierung bei aus ihrer Sicht notwendigen Eingriffen in die Tätigkeiten der Gelehrten den Eindruck vermied, dass dadurch die liberalen Arbeitsbedingungen im Herzogtum eingeschränkt würden.

Die Grundlagen des Weimarer Kompromisses führt Schiller in seinen *Horen* aus. Bereits in seiner Einladung zur Mitarbeit an den *Horen* hält Schiller fest, die Zeitschrift werde „alles verbieten, was sich auf

¹⁷ Gespräche mit Eckermann, 1832, Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche, Frankfurter Ausgabe, Band 39, S. 493.

Staatsreligion und politische Verfassung bezieht. Man widme sie der freien Forschung der Wahrheit und zu einem fruchtbaren Umtausch der Ideen [...]“.¹⁸

Diese Absicht wird in Schillers Vorrede zu den *Horen* noch stärker ausformuliert. Vor dem Beginn seines Projekts verdeutlicht Schiller noch einmal, dass es hierbei nicht um den „Dämon der Staatscritik“ gehen soll, mitten in der politisch und militärisch so bewegten Zeit um den Jahreswechsel 1794 und 1795 stellt Schiller ein Zeitschriftenprojekt vor, das sich ganz ausdrücklich als unpolitisch ansieht und sich selbst das Ziel setzt, „die politisch getheilte Welt unter der Fahne der Wahrheit und Schönheit wieder zu vereinigen“. Nicht um Regierungskritik oder Revolutionen, sondern um „fröhliche Zerstreuung“ geht es dem Freiheitsdichter in seinen *Horen*, aus welchen „alles verbannt seyn wird, was mit einem unreinen Partheygeist gestempelt ist“. Gesellschaftliche Relevanz sollen die *Horen* einzig dadurch besitzen, dass das künstlerische und ästhetische Werk „bessere Begriffe, reinere Grundsätze und edlere Sitten, von dem zuletzt alle wahre Verbesserung des gesellschaftlichen Zustandes abhängt“, befördern soll. Humanität und Wissenschaften sollen durch die Beiträge in den *Horen* verbessert werden und Schillers Zusammenfassung seines Projektes dürfte auf das Wohlwollen des Weimarer Hofes um Carl August gestoßen sein: „Wohlanständigkeit und Ordnung, Gerechtigkeit und Friede werden also der Geist und die Regel dieser Zeitschrift sein“. Schiller positionierte sich bewusst unpolitisch und nach dieser Vorrede sollte die Gesellschaft nicht durch Revolutionen, sondern durch die schönen Künste verbessert werden, und damit verfasste Schiller eine Programmschrift, die so ganz im Gegensatz zu den politischen Verwerfungen der damaligen Zeit stand, die aber die Grundlagen des Weimarer Kompromisses aufführt. Schiller sah sein Wirkungsfeld ganz im Bereich der Kultur, nur in diesen Grenzen beabsichtigte er gesellschaftliche Veränderungen, während er in seiner Vorrede jedweder politischen Kritik eine Absage erteilt und die herrschende Ordnung unangetastet lässt.¹⁹ Diese Beschränkung des Dichters auf den rein

¹⁸ Friedrich Schiller: Die *Horen*. Einladung zur Mitarbeit, Der Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, S. 28.

¹⁹ Auch wenn das angekündigte Programm der *Horen* möglichst unpolitisch war, wurde jedoch von Zeitgenossen mitunter kritisiert, dass in den *Horen* das alte politische System verteidigt würde. Besonders Goethes *Unterhaltungen deutscher Ausgewanderter* und Jacobis Beitrag *Zufällige Ergießungen eines einsamen*

kulturell-künstlerischen Bereich legitimierte Schiller auch in einem Brief an Herder, in dem er die Abgrenzung der poetischen Sphäre von jener der Politik propagierte, sei doch

unser bürgerliches, politisches, religiöses, wissenschaftliches Leben und Wirken wie die Prosa der Poesie entgegengesetzt. [...] Daher weiß ich für den poetischen Genius kein Heil, als daß er sich aus dem Gebiet der wirklichen Welt zurückzieht und anstatt jener Coalition, die ihm gefährlich seyn würde, auf die strengste Separation sein bestreben richtet.²⁰

Bei seiner Übersiedlung ins Herzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach hatte Schiller hingegen noch eine politische Zeitung gründen wollen. Diese sollte als Quartalsschrift erscheinen und bezwecken, dass er sich „durch eine solche Arbeit mit dem politischen Fach familiarisierte“, auch wenn er den Bereich der Politik nicht „aus Neigung sondern aus Speculation erwählen würde“.²¹

Doch bereits kurze Zeit später, nachdem Schiller „auch mit andern darüber Rath gepflogen“ hatte, sagte er das Projekt ab.²² Als Begründung führt er dabei seine angeschlagene Gesundheit an und, dass „es mir sowohl an Talent als an Neigung fehlt“.²³

Zumindest letzteres Argument wirkt vorgeschoben und es liegt nahe, dass die von Schiller eingeholten Ratschläge ihm von einem politischen Projekt abrieten und Schiller daraufhin von seinen Plänen abließ. Stattdessen versuchte Schiller Cotta von dem Horen-Projekt zu überzeugen, welches er als „unendlich ehrenvoller ungleich weniger gewagt und eben so viel versprechend“ anpreist.²⁴ Schiller beschränkte sich somit auf den weniger gewagten Bereich der Kultur und verdeutlichte daraufhin

Denkers, in dem er die Hinrichtung Ludwig XVI. verurteilte, zogen Widerspruch auf sich. (Vgl. Karl Otto Conrady: *Goethe. Leben und Werk*, Band 2, Königsstein 1985, S. 97.)

²⁰ Schiller an Herder, 04.11.1795, Schillers Briefe, Band 4, S. 313 f.

²¹ Schiller an Cotta, 19.05.1794, Schillers Werke. Nationalausgabe, Band 27, S. 2.

²² Schiller an Cotta, 14.06.1794, Schillers Werke. Nationalausgabe, Band 27, S. 14.

²³ Ebenda.

²⁴ Ebenda, S. 15.

bereits in der Vorrede der Horen, dass er sich politischer Themen enthalten werde. Der Weimarer Kompromiss legte die Möglichkeiten und Grenzen der kulturellen und literarischen Tätigkeit der Gelehrten fest und es kam immer wieder vor, dass diese bei politischen Schriften sich zu deutlicher Worte enthalten mussten, um eine Veröffentlichung nicht zu gefährden. Ein Beispiel für einen politisch zu brisanten Text stellt Herders erste Version seiner *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* dar, in der er sich mit den Regierungsformen der Menschheit beschäftigte. Ein Mann von Herders politischen Überzeugungen musste bei der Behandlung dieses Themenfeldes auf Schwierigkeiten treffen, worüber er sich auch selbst nur allzu bewusst war, wie er Knebel wissen ließ:

Mit meinen leidigen Ideen stockts abermals; ich habe wieder weggeworfen, was ich geschrieben habe oder muß es thun; u. doch kann ich nichts beßers schreiben. Die leidigen Regierungen placken mich auf unerhörte Weise. Lügen will u. kann ich nicht; drum wende u. drehe ich mich u. ihr Faden durch die ganze Geschichte bleibt doch was er ist, eine Schande der Menschheit. Der Pontifex maximus (zu Deutsch, oberste Wegaufseher u. Straßenkehrer) Göthe soll den Ausschlag geben.²⁵

Auch in einem Brief an Hamann spricht er die schwierige Angelegenheit an:

Einige Stücke dieses Theils haben mir entsetzliche Mühe gekostet, ohne daß sie mich noch befriedigen; insonderheit das caput mortuum der Regierung [...]. Den 2ten Aufsatz drüber, nachdem ich den ersten selbst ad carceres²⁶ verdammet, gab ich unserm Freund Göthe zur Ministerial-Censur u. er brachte ihn mir mit der tröstlichen Nachricht wieder, daß füglich kein Wort stehen bleiben könnte.²⁷

Goethes Antwort fiel somit entsprechend deutlich aus und er riet Herder dazu, keinen Teil dieser Ausarbeitung zu veröffentlichen. Erst der vierte Entwurf von Kapitel IV wurde schließlich von Herder in den Druck

²⁵ Herder an Karl Ludwig von Knebel, 10.03.1785, Johann Gottfried Herder: Briefe, Fünfter Band, S. 115.

²⁶ Die Umschreibung der Kerkerhaft meint hier, dass Herder diesen frühen Entwurf selbst zurückhielt.

²⁷ Herder an Johann Georg Hamann, 23.04.1785, Johann Gottfried Herder: Briefe, Fünfter Band, S. 121.

gegeben. Sogar den Titel des Werkes veränderte Herder. *Die Briefe zur Beförderung der Humanität*, die zwischen 1793 und 1797 in zehn Sammlungen veröffentlicht wurden, sollten ursprünglich unter dem Titel *Briefe, die Fortschritte der Humanität betreffend* erscheinen. Dieser ursprüngliche Titel war jedoch weitaus vielsagender als dann der letztendlich gewählte, denn er geht von Fortschritten im Bereich der Humanität aus und verweist damit direkt auf die so wirkungsmächtige Französische Revolution.²⁸

Es konnte somit immer wieder vorkommen, dass Gelehrte trotz der Weimar attestierten Liberalität die Grenzen der im Herzogtum politisch möglichen Tätigkeit überschritten. Im Rahmen dieser Arbeit werden mit der Universität Jena und dem Weimarer Hoftheater zwei Bereiche genauer untersucht. Beide Orte sind bezüglich des Weimarer Kompromisses von besonderem Interesse, schließlich waren hier Kultur und Politik kaum voneinander zu trennen und beide lagen im Bereich öffentlicher Tätigkeit.²⁹ Zudem waren beide zentrale Einrichtungen der staatlichen Kulturpolitik und wurden vom Staat finanziell unterstützt, gleichzeitig waren auch hier Gelehrte tätig, welche in ihre Arbeit keine staatlichen Eingriffe wünschten.

Auf die Gemeinsamkeiten zwischen beiden Orten weist schon Goethe mit seiner Äußerung „Theater und Universität! Eins und ebendasselbe!“³⁰ hin. Hierbei ist zu untersuchen, welche genauen Eigenschaften und Ausgestaltungen der Weimarer Kompromiss besaß und inwieweit sich diese im Laufe der Zeit veränderten und neu ausgehandelt wurden. Dafür sind vor allem verschiedene Konflikte zwischen Gelehrten und dem Hof zu untersuchen, die durch eine Verletzung der gemeinsamen Übereinkunft ausgelöst wurden. Diese Konflikte konnten sowohl dadurch entstehen, dass ein Gelehrter Eingriffe in seine kulturelle Tätigkeit erfahren musste, als auch dadurch, dass Gelehrte sich in inakzeptabler Weise politisch betätigten.

²⁸ Vgl. Reinhardt: *Die Weimarer Klassik und die Zensur*, in: Wilhelm Haefs (Hg.): *Zensur im Jahrhundert der Aufklärung. Geschichte-Theorie-Praxis*, Göttingen 2007, S. 203-223, hier S. 214.

²⁹ Die Universität und das Hoftheater wurden auch von der Forschung mitunter zusammen betrachtet, etwa bei Jutta Linder: *Ästhetische Erziehung. Goethe und das Weimarer Hoftheater*, Bonn 1990.

³⁰ Goethe an August und Otilie von Goethe, 22.03.1818, Goethes Werke, Sophienausgabe, Abteilung 4, Band 29, S. 94.

Der bedeutendste und im Rahmen dieser Arbeit ergiebigste Konflikt an der Universität Jena ist der Atheismusstreit um Johann Gottlieb Fichte, in dessen Verlauf dieser die Universität verlassen musste. In der Forschung ist der Grund für Fichtes letztendliche Verabschiedung sehr unterschiedlich beantwortet worden. Diese Arbeit setzt es sich dabei zum Ziel, den Atheismusstreit vor dem Hintergrund der eingangs erläuterten These zu deuten und das Verhalten der einzelnen Personen dadurch zu erklären. Die These dieser Arbeit ist hierbei, dass das Verhalten der verschiedenen Akteure vor dem Hintergrund des Kompromisses zwischen der Herrschaft und den Gelehrten betrachtet werden muss. Es ist zu überprüfen, ob Fichtes Verabschiedung darin begründet lag, dass er aus Sicht der Weimarer Regierung die Grenzen der Weimarer Freiheit überschritt, ebenfalls ist zu untersuchen, ob das Verhalten der Weimarer Regierung von den Gelehrten des Herzogtums oftmals als eine Beschneidung der Lehrfreiheit aufgefasst wurde, oder aber ob man das Vorgehen gegen Fichte billigte. Der Atheismusstreit ist deshalb so interessant für die Fragestellung dieser Arbeit, da hierbei beide Fälle möglich sind. Sowohl das Handeln Fichtes, als auch das Vorgehen der Weimarer Regierung war dazu geeignet, den in Weimar gültigen Kompromiss anzugreifen und ihn herauszufordern. Anhand des Atheismusstreits können zudem die Grenzen der Weimarer Lehrfreiheit genauer untersucht werden, um zu erkennen, wie weit die den Gelehrten zugestandenen Freiheiten wirklich gingen.

Das Ziel ist somit zu überprüfen, inwieweit Fichte und die Weimarer Regierung gegen den Weimarer Kompromiss verstießen und welche Auswirkungen das Geschehen letztlich auf diesen besaß. Dabei ist auch zu untersuchen, welche Personen entscheidenden Einfluss auf das Geschehen nehmen konnten und welche Machtstrukturen in diesem Streit beobachtet werden können. Zudem ist zu überprüfen, welche Kommunikationswege genutzt wurden und welche Verbindungen im Atheismusstreit abbrechen. Der Atheismusstreit ist dabei nicht isoliert zu betrachten, schließlich war dieser in die zeitgeschichtliche Situation und das umgebende Umfeld eingebettet. Im Falle des Atheismusstreits ist deshalb auch die Jenaer Universität und die Situation der dort tätigen Professoren zu beachten, denn die für Fichte gültigen Grenzen der freien Meinungsäußerung und Lehrfreiheit trafen auch auf die übrigen Professoren zu und hier lassen sich mit den Professoren Hufeland und Schmid zwei Fälle finden, die für das Verständnis der Jenaer Konstell-

ation sehr aufschlussreich sind und ein genaueres Verständnis der Situation, in der sich Fichte befand, ermöglichen.

Der zweite Teil dieser Arbeit befasst sich mit dem Weimarer Hoftheater, das sich zweitweise als besonders konfliktrüchsig darstellt. Das Weimarer Hoftheater bietet dabei einige interessante Vergleichsmöglichkeiten mit der Jenaer Universität, zudem lassen sich hierbei zeitlich mitunter ähnliche Entwicklungen hinsichtlich der Liberalität der beiden Orte beobachten. Bei dem Hoftheater mussten die Interessen des Herzogs und der Gelehrten, in diesem Fall handelte es sich um Goethe und zweitweise Schiller, direkt aufeinandertreffen. Für Carl August war das Theater primär sein Hoftheater, doch wurde es von Goethe geleitet, der für sein eigenes kulturelles Schaffen eine möglichst große Handlungsfreiheit einforderte. Das Theater musste somit ein Kulturort von besonderer Brisanz sein und es ist genauer zu untersuchen, ob nun Carl August oder Goethe die Kontrolle über das Hoftheater ausübten und inwieweit das politische Geschehen, etwa die Französische Revolution mit den darauffolgenden Koalitionskriegen und die Herrschaft Napoleons, Goethes Arbeitsmöglichkeiten beeinflusste. Hierbei sind verschiedene Phasen herauszuarbeiten, in denen der Herzog einen unterschiedlich starken Einfluss auf das Hoftheater ausübte. Die Unabhängigkeit der Theaterleitung verringerte sich im Laufe der Zeit, was eine stärkere Berücksichtigung des herzoglichen Theatergeschmacks bei den Aufführungen bewirkte. Diese Entwicklung führte letztendlich mit der Morhardt-Affäre und Goethes Rücktritt aufgrund der Aufführung des Stückes *Der Hund des Aubry* zu zwei bedeutenden Krisen, die noch einmal die Konfliktrüchtigkeit der Arbeit am Hoftheater aufzeigen. Die Ursprünge dieser beiden Krisen wurde auch durch die politischen Veränderungen und vor allem durch die politische Entfremdung zwischen Carl August und Goethe in dieser Zeit verursacht, Eingriffe in die Unabhängigkeit der Theaterleitung konnten auch dadurch entstehen, dass der Herzog die von den Künstlern erwartete politische Zurückhaltung missachtet sah. Ähnlich wie bei dem Atheismusstreit ist somit auch bei den Streitfällen am Hoftheater eine Verletzung des Weimarer Kompromisses von Seiten der Herrschaft und der Künstler möglich. Das Hoftheater ist auch durch seinen repräsentativ-politischen Charakter ein Ort von besonderer Bedeutung, denn das Hoftheater verband die Bereiche der Politik und Kultur, was Konflikte zwischen der Theaterleitung und der Herrschaft beförderte, wollte die erstere doch künstlerisch möglichst

selbstständig wirken, während sie gleichzeitig abweichende politische Positionierungen vermeiden musste.

Anhand dieser Konflikte können die Veränderungen der Handlungsspielräume am Hoftheater genauer untersucht werden, denn beide Krisen wurden auch deshalb ausgetragen, da Carl August seinen Einfluss auf das Hoftheater ausweiten wollte, womit sich Goethe nicht abfinden konnte. Ähnlich wie an der Jenaer Universität lassen sich somit auch am Weimarer Hoftheater Auseinandersetzungen finden, durch die sich der Weimarer Kompromiss veränderte und durch die dessen Eigenschaften genauer beschrieben werden können. Da Goethe und Schiller bei ihrer Arbeit am Hoftheater ihre künstlerischen Freiheiten weitaus stärker als bei ihrer literarischen Tätigkeit verteidigen mussten, lässt sich in diesem Bereich besonders genau beobachten, wie weit die den Künstlern im Herzogtum zugestanden Freiheiten wirklich gingen und aus welchen Gründen und mit welchen Mitteln diese verteidigt werden mussten. Auch hier soll wiederum ein genauer Blick auf die Personenkonstellationen und die Kommunikationswege geworfen werden, wobei während der Krisen am Hoftheater vor allem Voigt eine bedeutende Rolle zukam, welche er auch während des Atheismusstreits besaß.

Gerade an der Universität Jena und dem Weimarer Hoftheater wird zudem die asymmetrische Machtverteilung zwischen der Herrschaft und den Gelehrten deutlich. Die Weimarer Regierung konnte, das Einverständnis der übrigen für die Universität verantwortlichen Höfe vorausgesetzt, einen Professor wie Fichte problemlos entlassen, ebenso war es Carl August jederzeit möglich, Goethe die Theaterleitung wieder zu entziehen. Trotz dieser starken Abhängigkeit von der Herrschaft zeigen die zu untersuchenden Konflikte, dass die Herrschaft ihre Interessen oftmals nicht problemlos durchsetzen konnte. Fichte etwa konnte die Geschehnisse im Atheismusstreit lange Zeit aktiv mitgestalten und versuchte mit den Höfen auf Augenhöhe zu agieren. Noch deutlicher wird dies bei den Konflikten im Hoftheater, denn Goethe konnte gegenüber Carl August Forderungen stellen, welche dieser nicht immer ignorieren konnte. Innerhalb dieser Arbeit soll somit auch untersucht werden, welche Möglichkeiten die Weimarer Gelehrten besaßen, um sich in Konflikten gegenüber der Herrschaft zu behaupten. Der Gewinn dieser Arbeit soll sein, dass man die kulturellen und ästhetischen Freiheiten bzw. Handlungsspielräume im Herzogtum neu einschätzen kann.

Der Forschungsansatz dieser Arbeit knüpft in Teilen an die jüngsten Untersuchungen des Sonderforschungsbereichs Ereignis Weimar-Jena an. Die Forschungsergebnisse des Sonderforschungsbereichs können dazu dienen, die Möglichkeiten und Grenzen der kulturellen Betätigung in Weimar näher zu untersuchen. Abschließend werden die Erkenntnisse aus den Untersuchungen zu der Jenaer Universität und dem Weimarer Hoftheater miteinander in Zusammenhang gebracht und verglichen. Dadurch soll die genaue Ausgestaltung des Weimarer Kompromisses näher bestimmt werden, um zu ermitteln, wodurch sich die Bedingungen des Kompromisses veränderten und welche Freiheiten den Weimarer Gelehrten und Künstlern gewährt wurden. Hierbei ist auch zu untersuchen, ob sich an beiden Orten ähnliche Entwicklungen und Freiheiten beobachten lassen und ob deshalb von einem Kompromiss gesprochen werden kann, der im Herzogtum an unterschiedlicher Stelle Gültigkeit besaß.

1.2 Quellenlage und Forschungsstand

Bezüglich des Atheismusstreits existiert eine günstige Quellenlage und auch in der Forschung ist dieser in zahlreichen Untersuchungen behandelt worden. Zum Teil ist der von Fichtes Sohn veröffentlichte Nachlass für den Atheismusstreit nutzbar, der acht Bände umfasst.³¹ Die Fichte Gesamtausgabe umfasst sogar 42 Bände. Besondere Relevanz besitzen die gesammelten Briefe und Berichte von Zeitgenossen über Fichte, welche in sechs Bänden zusammengetragen worden sind.³²

Die meisten relevanten Quellen über den Atheismusstreit wurden in der von Werner Röhr herausgegebenen Quellensammlung *Appellation an*

³¹ Fichtes Werke, herausgegeben von Immanuel Hermann Fichte, 8 Bände, Berlin 1845-1846, Nachdruck 1971.

Fichte-Gesamtausgabe, herausgegeben von Reinhard Lauth, 42 Bände, 1962-2012.

Hinzu kommen noch verschiedene Briefe und Berichtsammlungen, etwa: Johann Gottlieb Fichte's Leben und Literarischer Briefwechsel, herausgegeben von Immanuel Hermann Fichte, 2 Bände, Leipzig² 1862.

³² Fichte im Gespräch. Berichte der Zeitgenossen, herausgegeben von Erich Fuchs, 6 Bände, Stuttgart 1978-1992.

*das Publikum. Dokumente zum Atheismusstreit Jena 1798/99*³³ und in der von Frank Böckelmann herausgegebenen Sammlung *Die Schriften zu J. G. Fichtes Atheismus – Streit* abgedruckt.³⁴

In diesen Sammlungen wurden nicht nur die beanstandeten Aufsätze von Fichte und Forberg, sondern auch die verschiedenen amtlichen Schreiben abgedruckt. Hierzu zählen etwa verschiedene Reskripte und Kabinettsordre der Regierungen von Kursachsen, Hannover und Braunschweig und die Korrespondenzen zwischen den Höfen. Auch Fichtes Appellation an das Publikum und die zahlreichen Briefe, in denen sich Fichte mit Bekannten und Unterstützern über die Vorkommnisse austauschte, sind in diesen Quellensammlungen zusammengetragen worden. Ergänzend zu den zuletzt genannten Briefen sind auch zahlreiche Schriftverkehre von Zeitgenossen zugänglich, in denen der Atheismusstreit aufgegriffen wird. Da der Atheismusstreit weit über das Herzogtum Sachsen-Weimar hinaus Aufsehen erregte, sind diese Quellen nicht nur auf den Weimarer Personenkreis beschränkt. Für dieses reichhaltige Quellenmaterial sorgte auch Fichte selbst, der während des Geschehens seine *Appellation an das Publikum* an zahlreiche Mitglieder der literarischen Öffentlichkeit versandte, um eine möglichst breite öffentliche Aufmerksamkeit zu erlangen. Besondere Relevanz für die Ausrichtung dieser Arbeit besitzen die rechtlichen Aspekte des Atheismusstreits. Hierüber geben die gerichtliche Anklage und die Verantwortungsschriften von Fichte, Niethammer und Forberg Auskunft, in denen sie sich gegen den Vorwurf des Atheismus verteidigten. Auch die zahlreichen Briefe, in denen sich Zeitgenossen über die Entlassung Fichtes äußerten und die Reaktion der Jenaer Studenten, die mehrere Petitionsschriften verfassten, wurden in den Quellensammlungen abgedruckt. Für das Nachvollziehen der Entscheidung des Weimarer Hofes sind vor allem die Briefe von Herzog Carl August, Voigt und Goethe bedeutend. Neben den bereits erwähnten Quellensammlungen finden sich diese Briefe auch in den entsprechenden Briefeditionen.³⁵ Die amtlichen

³³ *Appellation an das Publikum. Dokumente zum Atheismusstreit Jena 1798/99*, herausgegeben von Werner Röhr, Leipzig 1987.

³⁴ *Die Schriften zu J. G. Fichtes Atheismus – Streit*, herausgegeben von Frank Böckelmann, München 1969.

³⁵ *Politischer Briefwechsel des Herzogs und Großherzogs Carl August von Weimar*, herausgegeben von Willy Andreas, bearbeitet von Hans Tümmeler, 3 Bände, Stuttgart [u.a.] 1954-1973; *Goethes Briefwechsel mit Christian Gottlob*

Schriften, die Auskunft über die Regierungsarbeit während des Atheismusstreits geben können, wurden, unter anderem, in Goethes amtlichen Schriften abgedruckt.³⁶

Jene Briefe, die Goethe während des Höhepunkts des Atheismusstreits an Voigt sandte, sind jedoch nicht erhalten geblieben. Vermutlich wurden sie von Goethe zurückverlangt und vernichtet.³⁷ Goethe hat sich über die Vorgänge rückblickend in seinen Tag- und Jahresheften geäußert, auch wenn diese Darstellung bezüglich ihres Wahrheitsgehalts nicht unumstritten ist.³⁸

Bezüglich der zu Fichte erschienenen Sekundärliteratur sind verschiedene Bereiche zu unterscheiden. Es existiert eine Vielzahl philosophischer Abhandlungen, die Fichtes Wissenschaftslehre und übrige Arbeiten behandeln. Die Forschung begann bereits früh sich mit Fichtes Leben und Wirken zu beschäftigen und die ersten Werke erschienen bereits im 19. Jahrhundert.³⁹

Voigt, herausgegeben von Hans Tümmler unter Mitarbeit von Wolfgang Huschke, 4 Bände, Weimar 1949-1962; Goethes Briefe in den Jahren 1768 bis 1832, herausgegeben von Heinrich Döring, Leipzig 1837.

³⁶ Goethes Amtliche Schriften, herausgegeben von Helma Dahl, drei Bände, Weimar 1950-1972.

³⁷ Hans Tümmler: *Goethes Anteil an der Entlassung Fichtes von seinem Jenaer Lehramt 1799*, in: Hans Tümmler: *Goethe in Staat und Politik*, Köln 1964, S. 132-166, hier S. 149 ff.

Karl-Heinz Fallbacher: *Fichtes Entlassung. Ein Beitrag zur Weimar-Jenaischen Institutionengeschichte*, in: *Archiv für Kulturgeschichte*, Band 76 (1985), S. 111-136, hier S. 135.

³⁸ Vgl. Goethe, Tag- und Jahreshefte, Goethes Sämtliche Werke. Propyläen Ausgabe, Band 38.

³⁹ Beispiele für diese frühen Forschungswerke sind etwa Ludwig Noack: *Johann Gottlieb Fichte nach seinem Leben, Lehren und Wirken. Zum Gedächtnis seines Hundertjährigen Geburtstages*, Leipzig 1862; Adolf Lasson: *Johann Gottlieb Fichte im Verhältnis zu Kirche und Staat*, Berlin 1863; Otto Pfliederer: *Johann Gottlieb Fichte. Lebensbild eines deutschen Denkers und Patrioten für das deutsche Volk*, Stuttgart 1877; Friedrich Zimmer: *Johann Gottlieb Fichte's Religionsphilosophie nach den Grundzügen ihrer Entwicklung*, Halle 1877.